



Samstag, 2. Mai 2009

Interview Traiskirchen 1989 und heute: Christine Hubka und Franz Schabhüttl kennen das große Flüchtlingslager von innen. **S. A 3**

Architektur Viele Teilchen machen ein Ganzes: ein Expertengespräch über die Zukunft der Stadt. **S. A 4**

Reise Das Vorleben unter der Mauer: ein Trip in die Unterwelt der Metropole Berlin. **S. A 5**

Kunstmarkt Bronzekatzen und barocke Eier: eine Vorschau auf Auktionen in New York. **S. A 8**

Bücher I Vladimir Zarevs wuchtiger Roman über eine Sippschaft in Bulgarien. **S. A 10**

Bücher II 1989 und die Folgen: fünf Bücher zu einem Jahr, das die Welt erschütterte. **S. A 11**

Europa im Bild Heute mit Beiträgen des bildenden Künstlers Peter Pongratz und des Schriftstellers Martin Pollack. **S. A 12**



Wolken über dem American Dream: Wer durch die USA fährt, trifft viele, die so aussehen, als würden sie in der Nacht unruhig schlafen.

Foto: Corbis

Schlaflos in Suburbia

Jeden Monat verlieren hunderttausende Amerikaner Job, Haus und ein Stück ihrer Identität. Was wurde aus dem amerikanischen Traum? Ein Lokalausweis nach 100 Tagen Obama. Von Tobias Moorstedt

Washington D. C. – Marmor und Memory:

Der weiße Marmor des Lincoln Memorials leuchtet grell in der Sonne. Ein paar Dutzend amerikanische Fahnen, Stars and Stripes, wehen straff im Wind und versprühen patriotische Pigmente – red, white and blue. Ganz so, als hätte ein Angestellter der Stadt, laut Visitenkarte zuständig für die Special Effects, die Halogenscheinwerfer und Windmaschinen angeworfen, damit die National Mall, diese lange Reihe von Gedenkstätten, auch eine angemessene Wucht und Erhabenheit erhält. Die Memory-Monumente aus Marmor, welche die USA für große Präsidenten wie Lincoln, Jefferson oder Roosevelt bauen ließen, sehen aus wie Tempel der Demokratie. Die Verfassung, die Paragraphen und Klauseln, Worte und (unveräußerbare) Werte, nehmen hier eine konkrete Form an und sollen unter den Kuppeln und Säulengängen für die Staats-

bürger erfahrbar werden. Ein paar Dutzend Besucher stehen unter der Kuppel des Jefferson Memorials, machen Fotos und lesen die Buchstaben aus Stahl, mit denen die Unabhängigkeitserklärung an die Wand gedruckt wurde, lesen die Worte „life, liberty, and the pursuit of happiness“. Nur wer genau hinschaut, sieht die kleinen Fehler in der patriotischen Inszenierung, den Müll auf dem Boden, die Algen auf dem nahen See, die Löcher und Kratzer auf dem edlen Stein. Und irgendwie hat man den Eindruck, dass die Besucher der National Mall achtlos und ein wenig distanziert durch die republikanischen Tempel schreiten, ganz so, als würden sie die Akropolis in Athen besuchen, das Kolosseum in Rom, oder die Ruine einer anderen untergegangenen Hochkultur, als hätten die eisernen Buchstaben nichts mehr mit ihrem Leben zu tun. Die Digitalkameras blitzen, ein Baby schreit, in der Kuppel des Memorials fängt sich der Sound der nahen Autobahn.

Untergegangene Hochkultur

Der Besuch der National Mall ist fester Bestandteil des Bildungsprogramms der öffentlichen Schulen, eine Lektion in der Größe und der besonderen Mission des Landes. Aber können sich die Amerikaner noch mit den Worten der poetischen Präsidenten wie Thomas Jefferson oder Abraham Lincoln identifizieren? Haben sie noch das Gefühl, in einem Land zu leben, in

dem, wie der Dramatiker Moss Hart schrieb, „auch die Namenlosen die Chance besitzen, die Mauern zu erklimmen und das zu erreichen, was sie wollen. Reichtum, Rang oder ein beeindruckender Name sind nichts wert. Das Einzige, was gefragt ist: die Größe des Traums.“

Vor genau 110 Tagen stand US-Präsident Barack Obama am Lincoln Memorial, stand zwischen den weißen Säulen und Fahnenmasten und sprach nach seinem Amtseid wie so viele seiner Vorgänger vom amerikanischen Traum. Aber die Geschichte, die Barack Obama erzählte, klang anders als gewohnt. Er sprach von einem „Vertrauensstief“ und „der quälenden Angst, dass der Abstieg Amerikas unaufhaltsam ist und dass die nächste Generation ihre Ziele in Zukunft niedriger stecken muss“. Das Land des Fortschritts muss lernen, einen Rückschritt zu verkraften. Jeden Monat verlieren mehrere hunderttausend Amerikaner ihren Job, ihr Haus und ein Stück ihrer Identität.

Laut einer aktuellen Umfrage des Lake Research Centers sind 74 Prozent der Amerikaner der Meinung, dass es schwieriger wird, den amerikanischen Traum zu erreichen (im September 2007 waren es noch 68 Prozent). Die Finanzkrise ist also auch eine Krise des American Dream. Und wer durch das weite Land fährt, trifft viele Menschen, die so aussehen, als würden sie in der Nacht sehr unruhig schlafen.

Flug UA 8033 – Go West:

Die Phrase „The American Dream“, das ist eine Überraschung, taucht nicht in den Schriften von Benjamin Franklin oder Thomas Jefferson auf und steht auch nicht auf dem Felsensockel der Freiheitsstatue. Der amerikanische Historiker James Trudlow Adams schreibt in seinem Buch *The Epic of America* erstmals vom „amerikanischen Traum von einem besseren, reichhaltigeren und glücklicheren Leben für alle Bürger, gleich welchen Ranges“, das war 1931, mitten in der Großen Depression – das Mem der unbegrenzten Möglichkeiten ist freilich viel älter.

Laut Adams nahm der amerikanische Traum bereits in den ersten Stunden der Besiedlung des neuen Kontinents Form an. Die Puritaner bildeten eine Völkerwanderung, die, einzigartig in der Geschichte, nicht als Invasion oder Fluchtbewegung strukturiert war, sondern „in der der einfache Mann genau wie der Anführer darauf hoffte, größere Freiheit und Glück für sich und seine Kinder zu finden“. Amerika, so Adams, war wirklich eine neue Welt, in der keine alten Stände, Kasten oder Traditionen den Menschen einschränkten und ihm so eine große persönliche Freiheit und die Möglichkeiten zur Selbst-

entfaltung geben konnten. Das Land als Leinwand, auf der sich jeder selbst skizzieren kann.

Dass Herkunft und Bildung natürlich auch in den USA als determinierende Faktoren wirksam werden, weiß und sieht jeder, der mal in die Bronx oder South Central geraten ist, und der seinen Bourdieu gelesen hat. Der American Dream verlegt das christliche Heilsversprechen in das Diesseits, produziert so jedoch keine Demut, sondern „dieses erfrischende Gefühl für die Möglichkeiten, die das große Geschenk des Amerikanischen sind“. (*Vanity Fair*).

„Nur wer genau hinschaut, sieht die kleinen Fehler in der patriotischen Inszenierung, den Müll auf dem Boden, die Algen auf dem See, die Löcher und Kratzer auf dem edlen Stein.“

Im Flugzeug von der Ostküste nach Los Angeles vollzieht man die Besiedlung des amerikanischen Kontinents in sechseinhalb Stunden nach. Auf dem Infobildschirm und vor dem Fenster sieht man Ohio, Missouri, Oklahoma, Colorado, eine braun-grüne Landmasse, die man in den ökonomischen Zentren an den Küsten nur „Flyover Country“ nennt. Die Boeing 777 überfliegt nun mit 850 Stundenkilometern die Stadt St. Louis, das Tor zum Westen, und hier war es auch, wo vor mehr als 200 Jahren eine neue Phase des amerikanischen Projekts eingeläutet wurde. Meriwether Lewis und William Clark machten sich im Mai

▷ Fortsetzung auf Seite A 2